

Woldemar auf vierzehn Tage zum Besuch. Eine schickliche Gelegenheit wird sich schon finden. — P. soll Woldemar bei mir sehen, und es wäre mit meiner Divinationsgabe schlecht bestellt, wenn der Kleine und er nicht bald unauflöslich an einander gefesselt seyn sollten.

Wo zwei solche Naturen einander begegnen, da fliegen sie, wie des alten Platons's zwei verlorne Hälften, wieder an einander, und lassen sich nicht mehr.

Unser P. weiß wenig von dem Kinde, und nichts von meinem Plan. O wie ungeduldig bin ich auf den Ausgang! Und doch kann ich mir das wie noch nicht denken. Denn Du wirst den Kleinen nicht von Dir lassen, und wie wir den Mann von uns entlassen können, das sehe ich auch noch nicht.

F ü n f z e h n t e r B r i e f .

Da sitzt Dein herrlicher Junge vor mir, hat den alten Robinson in der Hand und ergötzt sich

herzlich daran. Mein, Emma, so dacht' ich mir den Ausgang nicht. Arme Mutter, Du sollst Dich auf, Gott weiß, wie lange, von Deinen beiden Lieblingen trennen, und Deinem Gemahl nach dem rauhen Norden folgen? Immer vermuthete ich, daß die Regierung ihm einen solchen Posten anweisen würde; aber nach Petersburg, nein, das dacht' ich nicht. Und Dein Gemahl hat unwiderruflich entschieden, daß die Kinder in Deutschland bleiben sollen?

Sehr ehrend für mich ist sein Vertrauen, in welchem er mir, mit Dir übereinstimmend, Ida bis zu eurer Rückkehr ganz übergeben will, und daß auch er glaubt, Herr von P. sey der einzige Mann in unserm weiten Kreise, der Woldemar zur schönsten Entwicklung helfen könne. Aber Du, arme Mutter, wie willst Du das Opfer bringen, ohne daß der Schmerz Dein Inneres zernagt? Kann es Dich trösten, so laß Dir erzählen, daß meine Vermuthung völlig erfüllet und meine Hoffnung übertroffen ist.

Woldemar kam am Sonntag Mittag an, als Herr von P. eben bei uns speisete. Die Art,

wie der Kleine auf mich zuelte, die unverkennbar kindliche Zärtlichkeit, mit der er mir um den Hals fiel, und sonst fast niemand im Zimmer bemerkte, fiel P. stark auf. Sein Blick war fest auf den Kleinen geheftet. Und als Woldemar nun anfang von Dir zu erzählen, und von Ida, und wie das Schwesterchen ihn gar nicht habe lassen wollen, und wie seine Augen bei der Erinnerung überfließen, sagte Hr. von P. leise zu mir: Noch nie sah ich ein Kind, das so auf mich gewirkt hätte! Eine sehr edle Natur ist seinem Wesen sichtbar aufgeprägt. Wie kam es, daß Sie mir von diesem Sohn Ihrer Freundin nicht mehr und bisher fast gar nichts Bestimmtes sagten?

Ich lächelte und schwieg. Es ward nun von allerlei andern Dingen gesprochen. Woldemar hatte den fremden Herrn ein paarmal flüchtig betrachtet. Sein großer Blick und seine freundliche Miene machten Furcht und Vertrauen in dem Knaben wechseln. Fast getraute er sich nicht mehr hinzublicken, und doch konnte er es nicht lassen, und meinen Freund ergözte dieser Kampf in dem Ge-

sichte des Kleinen königlich. Ich hatte Woldemar zu mir auf den Sopha gezogen, um recht vertraut mit ihm zu plaudern. Aber immer blickte er halb verstohlen wieder hin nach P. Dieser trat näher an uns, nahm Woldemar's Hand, sah ihn noch liebevoller an, als zuvor, und fragte: Nicht wahr, du fürchtest dich nicht vor mir, lieber Woldemar? Der Kleine sagte betroffen: Ich fürchte mich niemals; ward aber feuerroth, und wollte hinaus. Bleib bei uns, sagte P. sanft bittend. Der Knabe wagte wieder einen Blick zu ihm hinauf, und P. sah ihn mit rührender Liebe an.

„Nun fürchte ich mich gar nicht mehr, Herr von P.“ — „Nun so komm näher und liebe mich.“ Und im Nu sprang der Kleine auf und hing an des Mannes Halse. P.'s Auge glänzte von Freude, ein solches Kinderherz gewonnen zu haben. „Heiß mich Du, und P., und nicht Sie und Herr von P.“ — Das kann ich nicht, gewiß ich kann nicht. — „So fürchtest du dich auch noch.“ Ich fürchte mich nicht mehr, aber Sie sind so groß und sind — die Worte fehlten ihm zu dem, was

er noch sagen wollte. „Aber du wirst auch groß werden.“ — Wenn ich eben so geworden bin, wie Sie, dann will ich Sie Du heißen. — „Herrlicher Junge! Nennst du denn deinen Vater auch nicht Du, wenn er bei euch ist, oder du ihm schreibst?“ Er will es haben, aber ich kann nicht. „Wie nennst du denn die Mutter?“ Er erröthete stark. Die Mutter? Ja, das ist wieder etwas anderes. Die Mutter sieht immer so freundlich aus, und die muß ich immer lieben, so oft ich sie ansehe, und da muß ich Du sagen. Der Vater aber sieht bisweilen so ernst aus. „Und da liebst du ihn nicht? O ja, ich liebe ihn wohl recht sehr, aber anders, als ich die Mutter liebe. Glauben Sie nur nicht, daß ich mich vor ihm fürchte; aber ich liebe ihn so, daß ich nicht Du zu ihm sagen kann. „Nun, so heiße mich denn Sie, so lange du willst. Willst du aber wohl mit mir gehen, wenn ich nach Hause gehe?“ O nehmen Sie mich mit! Ich möchte sie so gern noch mehr lieb haben. — P. sah mich fragend an: ich winkte, ja; er nahm den Knaben an die Hand und fort waren sie. Erst spät am Abend bracht' er ihn mir wieder, aber

mit der Bitte, ihm den kleinen Gast zu überlassen, er wollte mir ihn auch täglich auf ein paar Stunden wieder abtreten. Der Vertrag ward eingegangen und Woldemar's Augen funkelten Freude. P. hat Wort gehalten und ihn mir täglich hergebracht. Auch ist der Kleine gern bei mir, denn ich lasse ihn gewähren. Will er lesen, so liest er die ganze Zeit, ohne zu sprechen. Will er plaudern, so habe ich immer ein offenes Ohr für ihn. Aber wovon spricht er? Immer von P. und nichts als P. Uner schöpft ist der Kleine in seinem Preisen. Und dem P. geht es mit dem Kleinen gerade eben so. Wenn wir mit einander sind, und der Kleine im Garten oder im andern Zimmer sich beschäftigt, so ist er der einzige Inhalt unsrer Gespräche. Diesen Morgen hatte er Woldemar in seinem Hause bei seinen Landkarten beschäftigt, und kam allein zu mir. „Selma, sagt' er, ich fühle mich zu diesem Knaben ungewöhnlich stark hingezogen. Seine Erziehung wäre das einzige Geschäft, das ich mir wünschen könnte. Ist es wahrscheinlich, daß die Eltern, die doch einmal im Wirbel der Welt so

P

umher getrieben werden, ihn mir überlassen sollten? Ich habe mir in diesen Tagen einen eignen Erziehungsplan für dieß selten begabte Kind entworfen. Soll ich ihn Ihnen bringen? Wollen Sie ihn den Eltern nebst meinem dringenden Verlangen vorlegen? Sie wissen, ich bin so glücklich, einer völlig unabhängigen Existenz zu genießen. Sie wissen es auch, daß nichts in der Welt mir so theuer ist, als diese Unabhängigkeit. Ich habe nie geglaubt, daß ich ihr auch nur für wenige Jahre entsagen könnte. Diesem Kinde kann ich sie willig opfern; ja, ich fühle einen heißen Drang darnach. Sagen Sie das den Eltern.“ — Sein Auge glänzte: er sah mich mit gespannter Erwartung an, ob ich seine Ideen billigend auffassen könnte. O Sie Guter! stammelte ich, und meine Augen flossen über. Werden Sie es mir verzeihen, daß ich mit meinem heißen Wunsch für dieselbe Sache so lange an mich gehalten habe? Nehmen Sie ihn hin; ich will mit der Mutter alles, was über diese Sache noch nöthig seyn möchte, verabreden.

Statt aller Verabredung diene nun dieser Brief,

dem ich auch noch den geschriebenen Erziehungsplan für Woldemar beifüge. Daß so ein Plan nur eine rohe Skizze seyn könne, die durch das tägliche Leben mit dem Kinde bis zu seiner Reife ausgemalt werden muß, siehst Du, liebe Emma, wohl ein; und weiter ist er also auch nichts. Deines Mannes volle Zustimmung kann uns nicht fehlen, und so wäre diese Sache entschieden. Sobald Deine Abreise von D. festgesetzt ist, komme ich zu Dir, Ida abzuholen. O welch ein schmerzliches Sehen wird dieß seyn! Und wie ich Ida von Dir losbringen will, ich mag's gar nicht denken. Aber ich komme unfehlbar, sobald Du mich zu Dir rufft. Daß ich Dir posttäglich schreibe, wenn ich Dein zweites Kleinod auch habe, Dir besonders von Ida's Entwicklung den getreuesten Bericht erstatte, darauf rechne Du mit höchster Gewißheit. Ich müßte das Mutterherz nicht kennen, wenn's mir möglich seyn sollte, Dich vergeblich auf die umständlichsten Berichte von Deinen Kindern warten zu lassen. Stünde es bei mir, den Sachen eine andere Wendung zu geben, zu machen, daß Du Deine Kinder, we-

nigstens Ida, bei Dir behieltest: mit Freuden wollt' ich den gehofften Genuß opfern, und Dir Deine Lieblinge lassen. Etwas Gutes ist aber noch bei der Sache, dessen wir vielleicht beide noch nicht lebhaft gedacht haben: daß die beiden Kinder nicht getrennt werden! P. bleibt nicht nur mit Woldemar hier in L., er zieht wahrscheinlich zu uns ins Haus, und ich beköstige sie Beide. Da sind dann die Kinder bei der Mahlzeit wenigstens immer, und oft auch auf den Spaziergängen beisammen. In den Lehrstunden sind sie getrennt, vielleicht auch nicht in allen. Herr von P. ist des Französischen vollkommen mächtig und spricht es sehr schön. Von ihm kann Ida Unterricht haben, sobald sie so weit ist. Wenigstens hat er es mir versprochen, meinen Uebungen mit Ida noch täglich eine Stunde hinzuzuthun, wann ich es wollte. Den Zeichenmeister können beide Kinder vielleicht auch gemeinschaftlich haben. Was ich für Woldemar besorgte, als er noch bei Dir war, daß er durch Ida zu weich werden möchte, das fürchte ich jetzt unter P. Aufsicht nicht mehr. Er selbst wünscht es, daß die Kinder sich täglich

oft sehen. Für Ida ist es gewiß gut; doch wünsch' ich noch immer, Du möchtest eine kleine Gefährtin für sie gefunden haben; ja ich möchte fast sagen, es werde von jetzt an nothwendig, daß sie eine Gespielin von ihrem Alter neben sich habe, Gern will ich auch für dies Kind sorgen, welches Du auch immer erwählen mögest. Lebe wohl, theure Seele!

Sechzehnter Brief.

Gefunden ist also auch die Gefährtin für Ida? Und Mathilde ist noch dazu ein ganz verwaisetes Kind, und ein Jahr älter, als sie? O wie glücklich trifft das zusammen! Laß es auch seyn, daß die sechs und ein halb Jahr alte Mathilde schon manche Unart an sich habe; wenn sie nur ein glückliches Naturell hat, und nicht ganz verwaorlost ist, so will ich schon mit ihr fertig werden. Du sagst, sie sey ein wenig heftig und zum Eigensinne, wie zur Herrschsucht, von ihren